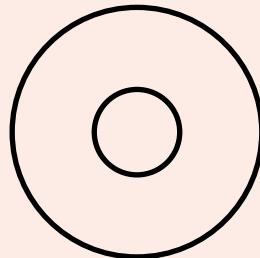


AUSSTELLUNG

Bosom Friends



15. MAI - 6. JUNI 2015



Bosom Friends

Bosom Friends

Projekte von Studierenden und Absolventinnen
der Universität für angewandte Kunst Wien

Abteilung für Genderangelegenheiten
Universität für angewandte Kunst Wien

© 2016 Wien / Austria

Arbeiten von:

Ezgi Erol · Anna-Sophie Fritz · Marie Luise Lehner
Naa Teki Lebar · Jasmina Hirschl · Ariane Koch
Sarina Scheidegger · Annika Sophie Müller

Herausgegeben von Doris Löffler

Organisation der Ausstellung: Doris Löffler, Abteilung für Genderangelegenheiten der Universität für angewandte Kunst Wien

Wettbewerbsjury: Maria Bussmann, Veronika Dirnhofer, Kristina Pia Hofer, Hilde Fuchs, Renée Gadsden, Doris Löffler, Ruby Sircar

Wissenschaftliche Beratung: Kristina Pia Hofer

Kuratorinnen: Maria Bussmann, Hilde Fuchs

Eröffnungsrede: Marion Elias, Ruby Sircar (13.05.2015, VBKÖ)

Eröffnungsperformance: Denise Kottlett, Captain Cunt (13.05.2015, VBKÖ)

Künstlerinnengespräch: Künstlerinnen sowie Maria Bussmann,

Hilde Fuchs (18.05.2015, DEPOT, Breitegasse 3, 1070 Wien)

Lecture-Performance: Nora Locher „Letters for A./Letters for S.“ (30.05.2015, VBKÖ)

Live-Performance: Veronika Eberhart „Drums For Two“ (30.05.2015, VBKÖ)

Ort der Ausstellung: VBKÖ (Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs),

Maysedergasse 2, 4. Stock, 1010 Wien

Vorwort

Die Ausstellung BOSOM FRIENDS fand von 15. Mai bis 6. Juni 2015 in Kooperation zwischen der Abteilung für Genderangelegenheiten, dem GAL (Gender Art Lab) der Universität für angewandte Kunst Wien und der VBKÖ (Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs) in den Räumen der VBKÖ statt.

Erstmals wurde damit die Vortragsreihe „Kunst – Forschung – Geschlecht“ an der Angewandten um ein Ausstellungsprojekt erweitert und erstmals damit auch eine Kooperation zwischen Angewandter und VBKÖ ermöglicht.

Der Call for Works zur Ausstellung fragte nach künstlerischen Konzepten zu „matriarchalen“/feministischen/queeren Konstruktionen. Es ging dabei insbesondere um feministisch-queere Ansätze, also darum herrschafts-, norm- und institutionskritische, so wie auch identitätskritische Perspektiven in Bezug auf Formen des Matriarchats einzunehmen und diese im Feld der Kunst und visuellen Kultur zu thematisieren.

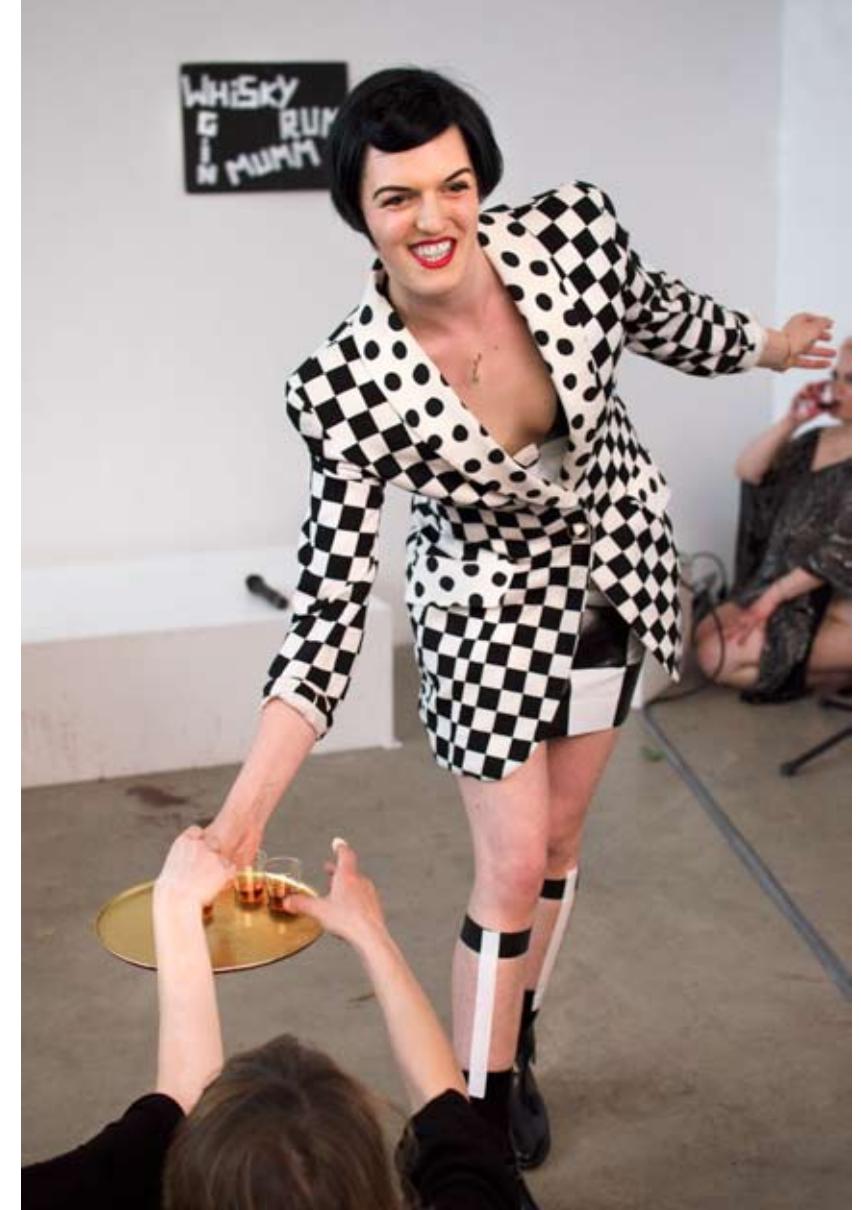
Die Exponate der ausstellenden Künstlerinnen beschäftigen sich unter anderem mit dem emanzipatorischen Potential von Künstlerinnenkorrespondenzen, der Sichtbarmachung von rhetorischer Gewalt in der Diskussion von Privilegien, den Ambivalenzen von weiblich codierter Kleidung, der Macht und Durchschlagskraft von (künstlerischen) Manifesten und dem Spannungsverhältnis von Wahlrecht und Utopia.

Die Ausstellung wurde von mehreren Performances und einer Ausstellungsbesprechung im DEPOT begleitet. Wir durften uns über eine gelungene Ausstellung mit vielen Besucher_innen freuen und möchten mit diesem Katalog die Künstlerinnen, deren Werke und Auseinandersetzung mit dem gesetzten Thema würdigen, aber uns damit auch bei allen Personen bedanken, die zur Realisation des Projektes beigetragen haben.

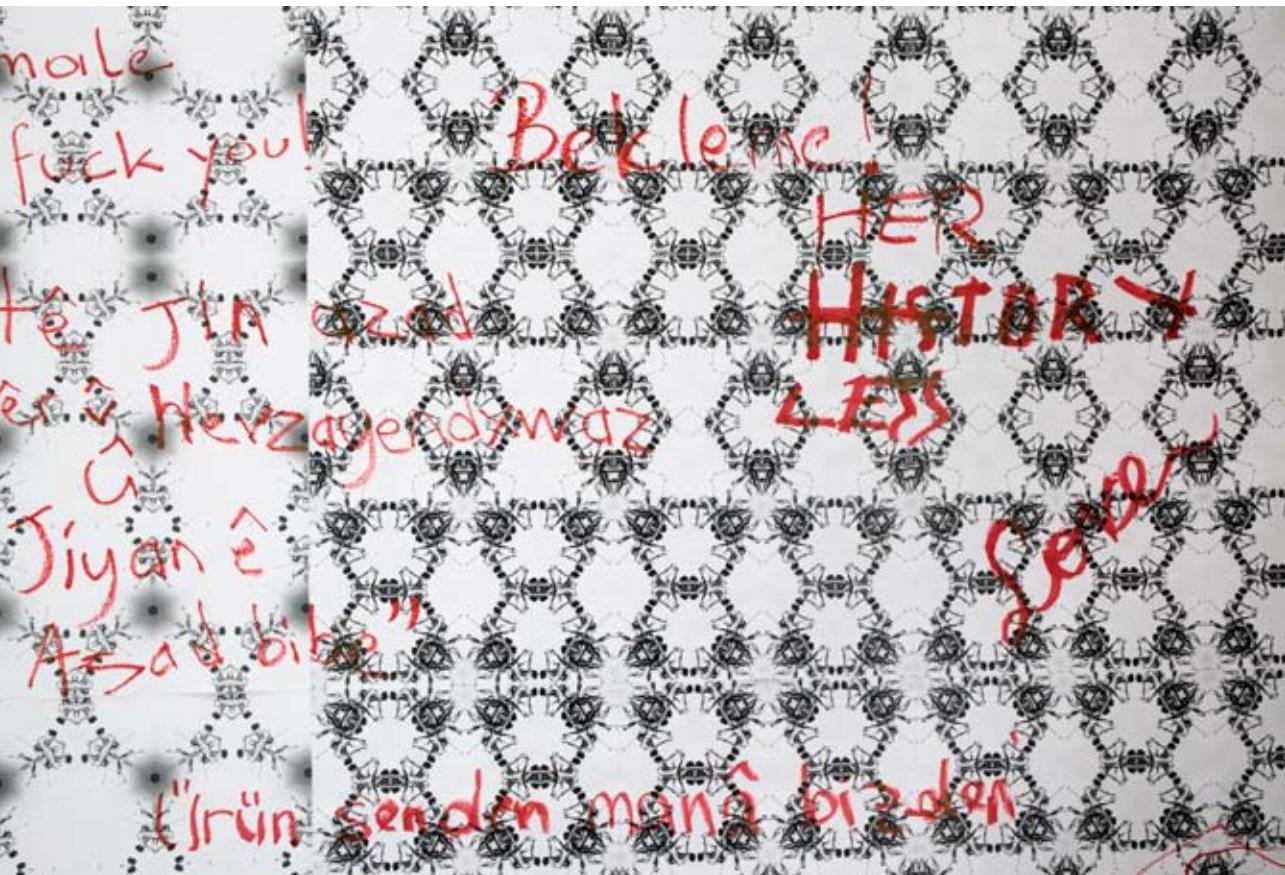
Hilde Fuchs
VBKÖ

Doris Löffler
Universität für angewandte Kunst Wien

Eröffnungsperformance: Denise Kottlett, Captain Cunt







Manifestschleuder

2015 – Ezgi Erol

Typ: Installation

Material: Papiere, Stein

Ein Aufruf für widerspenstige Körper ihr Manifest zu schleudern!

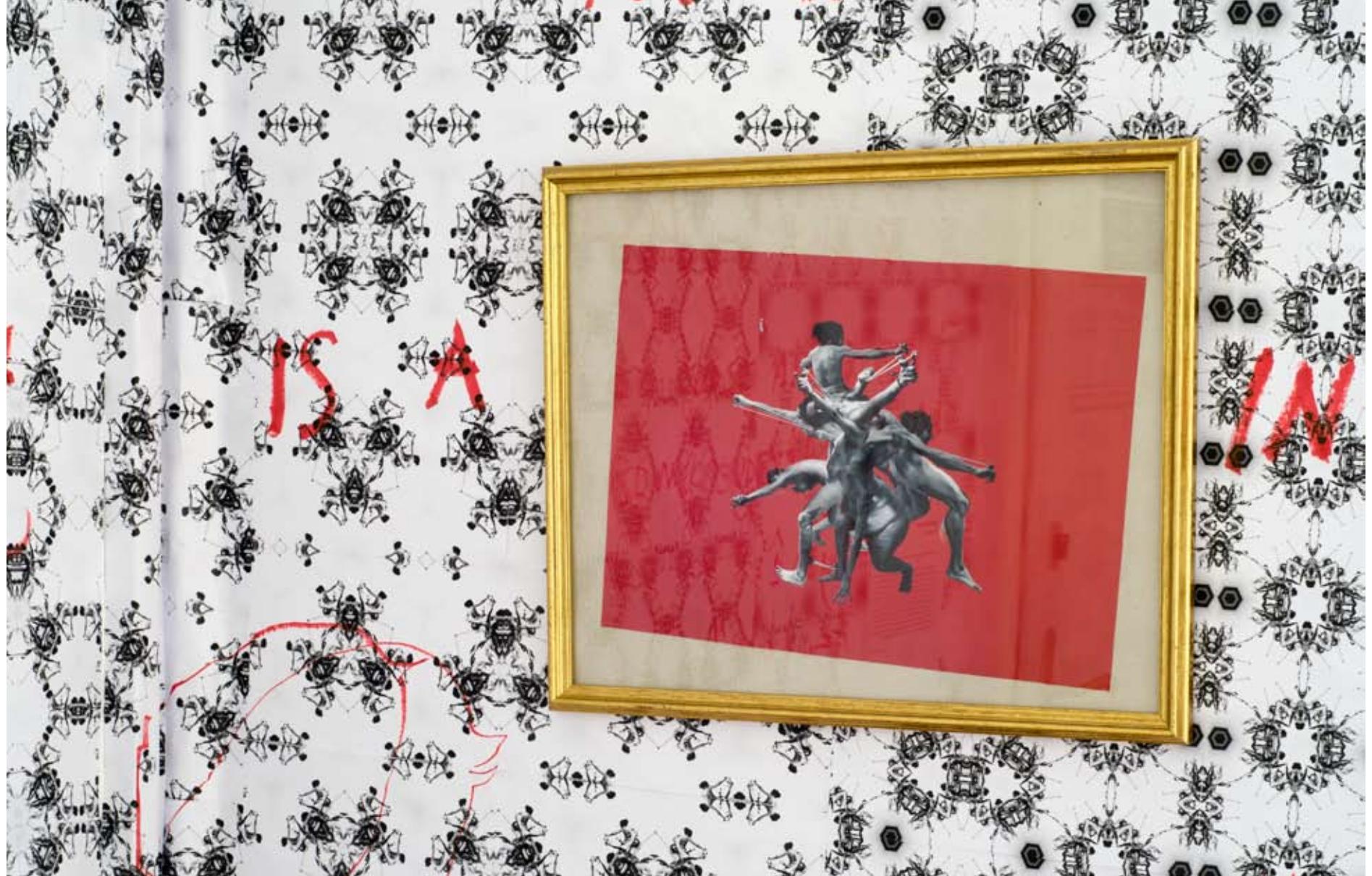
Die Wiederholung von Formen und Motiven und deren Bindungen erstellen eine pat(t)ernale Fläche. Das ist eine homogenisierte Fläche, einfach, aber auch komplex und in sich diszipliniert. Sie bildet sich in einer bestimmten Ordnung, in der keine Fehler oder Differenzen stattfinden, sondern Pat(t)ern ist straight in Ordnung. Pat(t)ern überschneidet sich aber auch mit anderen Motiven und Formen symmetrisch und vielfältig. Ein Pat(t)ern trägt in sich selbst eine Ganzheit und das befremdet nicht einmal die Augen. Weil ein Pat(t)ern ist selbst von sozialökonomischen Strukturen und kulturellen Konfrontationen geprägt. Der kollektive Körper befindet sich genau in und entgegen dieser beherrschenden pat(t)ernalkapitalististischen Ordnung. Der Körper ist ein Motiv, aber flüssig, widerspenstig, absurd, vielgender in der kollektiven und emanzipatorischen Subjektwerdung. Er entsteht aus Vulnerabilität, differenzierteren Hierarchien in der individualisierten Geschichte und auf der Suche nach Freund_innen für die kollektive Geschichtsschreibung für emanzipatorische Utopien und Interventionspraxen, die von Kunst und politischem Kampf ausgegrenzt sind.

Ezgi Erol

Geboren 1985. Seit 2012 Studium Post-Konzeptuelle Kunst, Akademie der bildenden Künste Wien. 2014-2015 Mitbelegerin, Universität für angewandte Kunst Wien. Seit 2010 Masterstudium Soziologie, Universität Wien.

Seit 2015 tätig beim Frauen*Referat ÖH Uni Wien
2015 Vernetzungstreffen mit Planet10 represented by Ezgi Erol und Lilly Axster bei COUNTER/ACTING: SELF/ORGANIZED UNIVERSITIES. (Kooperation mit IKL und Kunsthalle - Politischer Populismus)
2014 Workshopleitung: Kritik an dominanten Repräsentationsformen von Migrant_innen. Migrantische Kulturarbeit als politische Artikulationsmöglichkeit. Power Up! im Rahmen der Workshoptreihe von Gleichbehandlungsfragen an der Universität Wien
2014 Schreibwerkstatt: Worteinbrecher*in, gemeinsam mit Lilly Axster, im Rahmen von Universität der Ignorant*innen. Organisation: Maiz-Autonomes Zentrum für/von Migrantinnen Linz
Seit 2014 ein Teil von der Têkoşin-Solidaritätsgruppe für LGBTI* und Asylwerber*innen
2013 Laundry, Ausstellung Action goes Viral (Hut in Wien)
Seit 2010 ein Teil des queerfeministischen Vereins Planet10





Einhorn Produktionen – Verein zur Förderung von Feminismus und Diversität auf der Bühne

Sciencefiction und Egalität// Expertinnenregierungen und Pulkplena

Vote For Your Personal Utopia

2015 - Anna Sophie Fritz, Naa Teki Lebar und Marie Luise Lehner

Typ: Installation, Video

Material: Video, Fotografien, Zeitung, Wahlkabine, Wahlzettel, Wahlurne, Kleidungsstücke

Das Installationsprojekt „Vote For Your Personal Utopia“ handelt von Zukunft.

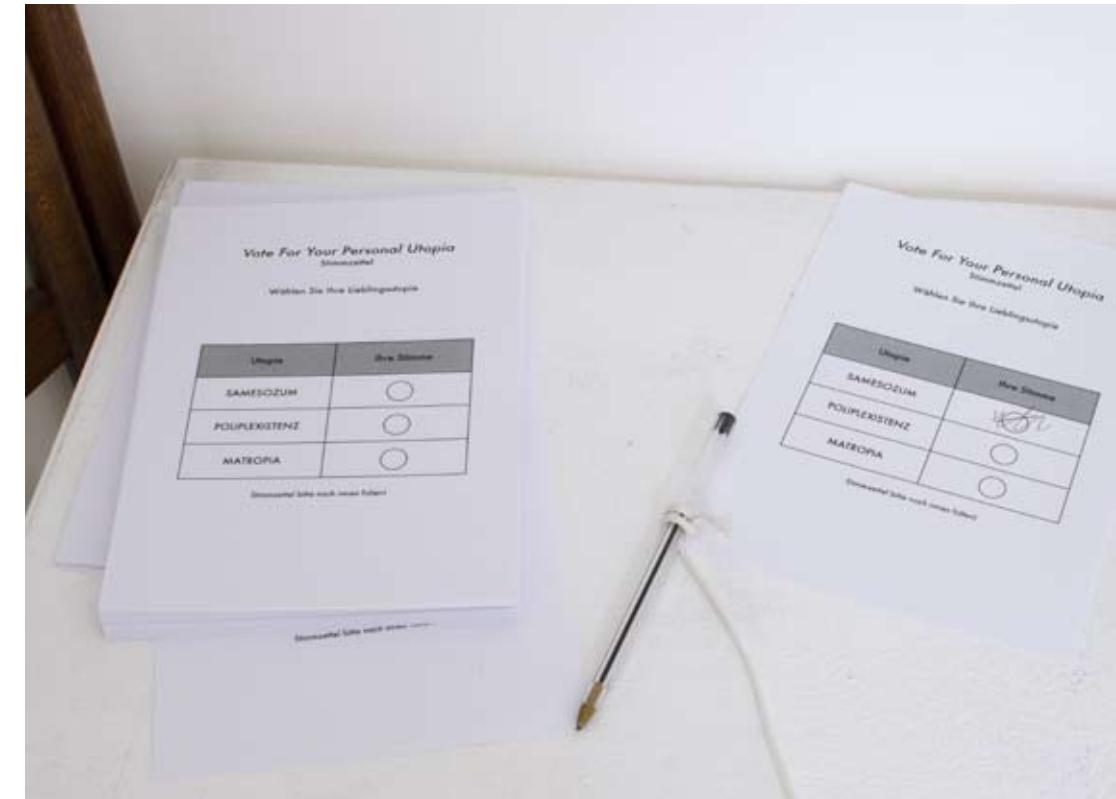
Hier werden Pläne geschmiedet; hier arbeiten Frauen an aktuellen utopischen Entwürfen von Gesellschaftsformen, abseits tradierter geschlechtlicher Dominanz- und Hierarchiekonzepte; hier denken Frauen über queere Lebens- und Identitätskonzepte nach, erschaffen Paralleluniversen und versuchen gängige Herrschaftsformen und Normen zu umgehen.

Die Menschheit kann in einer Wahlkabine zwischen drei Utopien wählen. Jede der drei Gesellschaftsformen bringt eigene Strukturen und Sprache mit.

In der einen sitzen nur noch Lehrende mit mindestens fünf Jahren Berufserfahrung im Parlament, in der anderen heiraten Großfamilien sich gegenseitig und diskutieren dann alle gemeinsam über jede Änderung. Wöchentlich. Selbst vor Genmanipulation wird nicht zurückgeschreckt, um Alternativen zu finden: Ein Gleichbleiben steht nicht zur Debatte.

Die drei Künstlerinnen Anna-Sophie Fritz, Naa Teki Lebar und Marie Luise Lehner zeigen Utopien, die funktionieren. Sie finden in entlegenen Gegenden der Welt bereits statt, im Kleinen,

im Geheimen. In dieser Ausstellung präsentieren sie sich zum ersten Mal einer breiten Öffentlichkeit. Die Künstlerinnen stellen jedoch nicht nur aus, sondern auch vor die Wahl, denn sie sind sich einig: Das Patriarchat hat ausgedient.



**Werfen Sie hier
Ihre Stimme ein**



Zur Auswahl stehen den Besucher_innen drei konkrete Utopien. In der einen wird die patriarchal geprägte Kleinfamilie durch eine Familie ersetzt, in der die Mutter sich zwei weitere Menschen als verantwortliche Personen für ihr Kind aussucht. Leute, die mit ihren eigenen Lebenspartnerschaften nichts zu tun haben. In einer anderen wird, um Gleichheit in der Sprache zu erlangen, das Wort „Sein“ gestrichen. So können Menschen äußere Geschlechtsmerkmale haben, ohne deshalb gleich jemand anderes zu „sein“.

In der dritten Utopie stehen nicht nur drei, sondern fünf Geschlechter zu Disposition. Das eigene Geschlecht kann jederzeit beliebig zu einem der fünf neu entwickelten Geschlechter verändert werden, und zum Zeugen von Kindern braucht es drei Personen.

Die Möglichkeiten von Zukunft sind grenzenlos. Die Arbeit „Vote For Your Personal Utopia“ soll gegenwärtige, gelebte Geschlechtskonstrukte und Gesellschaftsklischees hinterfragen, zum Nachdenken und zum Fantasieren anregen. Denn Vieles muss nur ausgedacht werden, damit wir es endlich umsetzen können.

VOTE FOR YOUR PERSONAL UTOPIA

Wir haben drei Gesellschaftsmodelle generiert. // Wir können über mehrere Generationen beweisen. Sie funktionieren //
Wir wissen, was die Menschheit schon längst vor dem Zusammenbruch steht. //
Ja, es ist soweit. // Wählen Sie Ihre Utopiegruppe!





SAMESOZUM

Geschlechterrolle sind so erweitert geworden, wie
Mehrgruppen. Das Geschlecht hat keine Bedeutung.
Niemand hat seine Existenz- und Eigenschaften
vergessen. Verhüllung ist eine ungängige Politik.

Säkulare Geschlechterkonstrukte sind aufgebrochen.
Gender-spezifische Mode gibt es nicht, es lassen sich
Mehrgruppen-eigene Kleidungsstücke entwerfen, die
von allen Geschlechtern getragen werden.

Als erotische Körperformen gelten: Hörigkeit,
Nackt- und Fußigkeit. Diese werden hauptsächlich
getragen.

Sprache

Um die Gleichheit auch in der Sprache zu
gewährleisten wurde das Wort „Sex“ missbraucht.
Es ist nun nicht mehr möglich eine „Hochzeitsfahrerin“
oder ein „Stadtradeln-fahrer“ zu sein,
sondern es wird nur noch „Stadtradeln-fahrerin“.
Genauso gibt es Menschen die Jungen und/oder
Väter und/oder Brüder haben, das hat allerdings
natürlich keinen Einfluss auf das Alter des
jeweiligen Partners.

Durch diesen Eingriff in die Sprache sind auch
Beschimpfungen präzisier, komplizierter geworden
und teilweise reduziert worden. Wie früher ein „Du
bist ein Arschloch“ stand, befindet sich heute ein
„Du hast dich gerade dämlich verhalten“.

Zusammenleben

Menschen leben zu je fünf Personen in einer
Lebensgemeinschaft. Kinder werden von allen
zugehörigen Lebensgemeinschaften zusammen
gewachsen werden. Die Wahlmöglichkeiten werden durch
das Lebensgemeinschaften ausgeschrieben.

Wohnzüge bestehen aus fünf Räumen, welche rund
um einen Gemeinschaftsraum angeordnet sind.

Wirtschaftsdum

Die Wirtschaftsdum ist zwar eine kapitalistische,
doch die Schenken wird über einer großen Kult
zwischen „Zum“ und „Zuck“ entgegengewirkt.
Das Schenken ist die höchste angestrebte Form
in dieser Gesellschaft. Wer mehr schenkt, steht in
höheren Ansehen. Die reichen Menschen können
zu meistern schenken, während sie kein Recht
verringern und andere bereichern.



Anna-Sophie Fritz

Geboren 1989 in Wien. 2009-2013 Studium Schauspiel, Thomas-Bernhard-Institut Mozarteum Salzburg. Seit 2014 Studium Sprachkunst, Universität für angewandte Kunst Wien.

2015 Abendsand, Theaterkollektiv YZMA, Theater Drachengasse, Wien
2015 ALB [when Alice met Peter] Einhorn Produktionen, Theater Drachengasse, Wien
2015 Heritage Atelier Schaumbad, Steirischer Herbst, Graz
2015 Random Dudette, Kurzhörspiel, Ö1
2014 Your Customized Lovestory, Einhorn Produktionen, Theater Drachengasse, Wien

Naa Teki Lebar

Geboren 1989 in Korneuburg. 2008-2011 Studium Bildende Kunst, Sir John Cass School of Art, Media & Design, London. 2012 Studium in Photographie / London College of Communications, London. Seit 2014 Studium der Sprachkunst / Universität für angewandte Kunst Wien. Seit 2015 Studium der Österreich Studien – Kultur, Literatur und Sprache, Universität Wien.

2015 Blick Das, Semper Depot, Wien
2015 The Essence 15, Künstlerhaus, Wien
2015 Steirischer Herbst 15, Schaumbad, Graz
2015 Zineworld, Doomed Gallery, London
2012 See, Underground Gallery, London
2011 CAPTURE, Mile End Art Pavilion, London

Marie Luise Lehner

Geboren 1995 in Wien. Seit 2014 Studium für Sprachkunst, Universität für angewandte Kunst Wien

2012 Gewinnerin des „Kolik“ Preises und des Preises der „Oberösterreichischen Nachrichten“ und zwei lobender Erwähnungen im Rahmen des „Sprichcode“ Jugendliteraturpreises
2014 Veröffentlichungen von Texten in der „Kolik 63, Zeitschrift für Literatur“ hrsg. Gustav Ernst, in den „Facetten, Oberösterreichisches Jahrbuch für Literatur 2014“
2015 Teilnahme an den Österreichischen Hörspieltagen mit dem Kurzhörspiel „Womit wir schlafen, oder wir ficken einen Staat“
2015 Zahlreiche Lesungen eigener Texte, unter anderem im Literaturhaus Wien, im Rahmen des Steirischen Herbstes in Graz, im Schauspielhaus Wien
2015 Fertigstellung der Kurzfilme „Nichts“ und „Kaugummizigaretten“

**Zusammenleben**

Menschen leben zu je fünf Personen in einer Lebensgemeinschaft. Kinder werden aufgezogen. Lebensgemeinschaften gewechselt werden. Die Wohnplätze werden vom Lebensministerium ausgeschrieben.

Wohnorte bestehen aus fünf Räumen, um einen Gemeinschaftsraum angeordnet.

Wirtschaftsform

Die Wirtschaftsform ist zwar eine konservative, durch das Schenken wird aber einer zwischen „arm“ und „reich“ entgegengestellt. Das Schenken ist die höchste angesetzte Form in dieser Gesellschaft. Wer mehr schenkt, erhält höheren Ansehen. Die reichsten Menschen am meisten schenken, wodurch sie ihre Reichtümer verringern und andere bereichern.

„Mädchen“ – Besteigbares Objekt

2015 – Jasmina Hirschl

Typ: Begehbarer Installation

Material: Pappmaché

Der Stöckelschuh dient in dieser Installation als Symbol für die Positionierung der „Frau“ in der patriarchalen Gesellschaft und Familie. Dabei soll der Widerspruch, der sich in diesem Objekt verbirgt, verdeutlicht werden:

Die „Frau“ steht wie auf einem Sockel, befindet sich in erhöhter und sexy konnotierter Position, gleichzeitig wird sie durch die dünnen Absätze behindert, muss auf ihren Zehenspitzen herumtänzeln. Somit spiegelt der hohe Stöckelschuh die eigentlich niedrige Stellung der „Frau“ wider.

Während der „Mann“ in patriarchal geprägten Gesellschaften aktiv handelndes Subjekt und Geldbeschaffer ist, ist die „Frau“ traditionell an das Haus gebunden und nimmt lediglich als passives Objekt, Anhänger und Zierde an der Seite des „Mannes“ am öffentlichen Leben teil. Die ideale „Frau“ hat williges Sexobjekt, Mutter und Sklavin zu sein.

Trotz der schweren Subsistenzarbeit, die sie zu Hause unentgeltlich leistet, ist sie darauf bedacht sich die Mühe nicht ansehen zu lassen, um perfekt gestylt ihren „Mann“ nach seinem Tag im Büro zu empfangen. Weil die „Hausfrau“ nicht bezahlt wird, erfährt ihre Arbeit weniger Wertschätzung als die des „Brotbeschaffers“.

Die meisten „Mädchen“ haben die Stöckelschuhe ihrer Mütter anprobiert, mit dem Wunsch die Schuhe irgendwann auszufüllen, um nach „erfolgreicher“ Sozialisation in den Halbfußstapfen ihrer „weiblichen“ Vorbilder zu folgen.

Die Besucher_innen sind eingeladen, sich in den ausgestellten Schuh zu stellen oder zu setzen. Sie schlüpfen durch den extremen Größenunterschied in die Position des kleinen „Mädchen“, das es sich im „Prinzessinnenschuh“ gemütlich macht. Die Installation lädt zum Verweilen ein. Da es sich jedoch um einen fragilen Stöckelschuh ohne tatsächliche Stütze



handelt, würde er unter dem Zurücklehnen der Besteiger_innen in seiner Konstruktion zusammenbrechen.

Das Objekt spricht die instabile Lage des patriarchalen Konstrukts „Frau“ sowie der realen „Frau“ an. Die Größe und phallische Anmutung des „weiblich“ codierten Ausstellungsstücks verweisen auf die gesellschaftliche Stellung und Bedeutung, die die „Frau“ eigentlich haben sollte.



Jasmina Hirschl

Geboren 1985 in Rotthalmünster. 2006-2014 Studium Kunst und kommunikative Praxis sowie Studium Textil - Freie, angewandte und experimentelle künstlerische Gestaltung, Universität für angewandte Kunst Wien. Seit 2014 Doktoratsstudium der Philosophie, Universität für angewandte Kunst Wien.

2009 Initiative autonome Überwachung, Interventionen im öffentlichen Raum, Subversivmesse Linz

2009-2012 Somewhere Else is Here – A film with people living and working in Vancouver's Downtown Eastside, Dokumentarfilm (65 min), Vancouver
2012 Mädchenkunst, Performance und Video-Installation zum Tabu-Thema haarige Frauenkörper, Haus Wittgenstein, Heiligenkreuzerhof, Wien
2010-2013 Arbeitskreis, Open Call & Handbuch zur Umgestaltung des Lueger-Denkmales in ein Mahnmal gegen Anti-Semitismus und Rassismus in Österreich

2014 Miñata, Performance, Laboratorio:Condensación, Arte Alameda, Mexico City

2015 Past-Punk, Performance und Video-Installation, Pandeo, Mexico City



Letters for A./Letters for S.

2015 – Ariane Koch & Sarina Scheidegger

Typ: Performance

Material: Briefe, Archivmappen

Lesung 30. Mai 2015 mit Nora Locher

Für die Performance „Letters for A./Letters for S.“ schrieben sich die beiden Künstlerinnen während zwei Monaten jeden Tag einen Brief. Die Briefe wurden über den Kunstraum Riehen umgeleitet und jede Woche in der Ausstellung «Teilchenparadies» vorgelesen, erst danach wurden sie von den Performenden an die Künstlerinnen geschickt.

In der Ausstellung BOSOM FRIENDS wurden die Briefe im Archivraum präsentiert und eine Lesung veranstaltet. Die Briefe beschreiben neben alltäglichen Erlebnissen insbesondere Gedanken zu einer Freundschaft über Distanz und deren wechselhaften Zustände. Die Freundschaft wird als Support, als essentielles Potential für politisches, feministisches und kollektives Handeln charakterisiert und versucht eine Gemeinschaft abseits von patriarchalen Strukturen zu bilden. Ausgestellt im Archivraum der VBKÖ verweisen die Briefe auch auf die Korrespondenz anderer Schreiber_innen und die damaligen Möglichkeiten zu öffentlichen Äußerungen.

Basel, 12.1.2015 (Auszug)

Briefe sind Ausdruck von Beziehung, schreibt Reiner Stach, sie sind sogar Beziehung. Eine Freundschaft, die sich materialisiert, sichtbar wird. Es bleibt etwas zurück, was die Freundschaft dokumentiert, ihr Gestalt gibt. Gleichzeitig entsteht eine Art Parallelfreundschaft: Der Austausch über Briefe schwebt über der eigentlichen Freundschaft und bildet etwas ganz Eigenes, etwas von ganz eigener Zeitlichkeit.

Wien, 20.1.2015 (Auszug)

Langsam fühlt sich das Ganze schon etwas narzisstisch an, aber auch nur, weil ich halt die ganze Zeit alleine bin, da mit meinem Kopf und meinen Gedanken. Deshalb lese ich immer wieder gerne in den Gesprächen von Céline Condorelli & Avery F. Gordon und finde Auszüge, die ich für dich zitieren möchte: „If friendship is regarded as being outside work in the productivist sense, then perhaps working in friendship is a way of claiming space to work outside production. If the premise of working in friendship is valid as a desired condition, then in that condition friendship is much about producing itself as it is about producing the work. The working in friendship is also a way of doing.“

Luzern, 21.1.2015 (Auszug)

Vielleicht sollten wir ein bisschen patriarchalere, strengere Briefe schreiben. Und sie müssten mit der Schreibmaschine geschrieben sein und nicht in unserer verträumten Schnörkelschrift. Die Briefe müssten akzeptable Lösungen zu politischen, globalen Konflikten enthalten und mit einer aussagekräftigen Unterschrift signiert sein. Das erinnert mich an den Briefwechsel zwischen Frisch und Andersch, den ich ja im literarischen Colloquium vortragen durfte. Eigentlich war es viel rechthaberisches Getue, riesige Gesten, sture

Meinungen. Im Gegensatz zu uns, waren die beiden eben auch nicht wirklich Freunde, sondern zwei alte Männer, die nicht recht wussten, wie sie ihre Angst vor dem Verschwinden anders ausdrücken sollen.

Wien, 23.1.2015

Liebe A. Ich weiss nicht, inwiefern diese Briefe mein „ICH“ oder ein Subjekt manifestieren, während des Schreibens, denke ich ja immer schon an dich, an die Lesung, an das Publikum. Ich bin also nicht „nur“ bei mir – ich bezweifle sowieso, ob das möglich ist – sondern auch immer woanders. Nun könnte ich wieder Arendt zitieren, aber ich schaue mir lieber noch das Bild von ihr an – rauchend – das du mir geschickt hast. S.

Basel, 26.1.2015

Ständig will ich fortgehen und nie wieder kommen.

Wien, 2.2.2015 (Auszug)

Liebe A. Wenn Reiner Stach schreibt, dass Briefe Ausdruck von Beziehung sind, dann sind sie auch immer Ausdruck von Distanz, von Unerrechbarkeit, Ferne und Entfernung. Ist es die Materialisierung, das Abschicken und Erhalten von habitischen Gedanken, die eine Differenz herstellen zur alltäglichen, schnellen, digitalen Kommunikation? Geht das, was wir schneller erhalten, auch schneller vergessen?



**Ariane Koch**

Geboren 1988 in Basel. 2011–2013 Studium Theaterwissenschaft, Universität Bern und Philosophie, Universität Basel. 2011 Bachelor Fine Arts an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel (HGK).

Sarina Scheidegger

Geboren 1985 in Bern. 2015 Master of Contemporary Art Practice HKB, Bern. 2014/2015 Erasmussemester an der Universität für angewandte Kunst Wien, Master TransArts 2006 – 2009 Bachelor of Fine Arts, FHNW HGK Basel

2016 (upcoming) Plattform 2016, cur. Verein Kunstwollen, Walchenturm Zürich
Jahresausstellung Werkbeiträge, Kunsthalle Basel
2015 Sunday Cinema, cur. Tenzing Bashee, well well well, Wien
2015 The Worlds They Wanted, Regionale 2015, cur. Alexandra Adler, Haus für elektronische Künste, Basel
2015 EPICYCLE EPISODES 1-2, cur. Clara Becker, Sinfonietta Basel
2015 FRI in*Justice, Schweizerisches Institut für feministische Rechtswissenschaft und Gender Law, Espace Niki de Saint Phalle, Fribourg
2015 It's the real thing – Basler Dokumentartage, cur. Boris Nikitin, Kaserne Basel



Mundstücke | watch your tone

2015 – Annika Sophie Müller

Beide Arbeiten besprechen das wechselseitige Verhältnis von gegenwärtigen gesellschaftlichen Strukturen und deren sprachlichen Ausformungen.

Etablierte Strukturen werden mit rhetorischer Gewalt durchgesetzt und entziehen sich somit ihrer Kritik, was eine Stagnation des Entwicklungsprozesses zur Folge hat und eine Verschiebung der Machtverhältnisse, hin zu einer Gleichstellung der Menschen unabhängig von Gender, Sexualität und ethnischer Zugehörigkeit, zur Utopie erklärt.

Mundstücke

Typ: Video | Skulptur

Material: Watte, Speichel, Lack, Wachs

Für Angehörige einer Minderheit ist das Ansprechen von Missständen (unsensibles Verhalten/Sprache, Diskriminierung, Rassismus, Sexismus) oft mit großen Hürden verbunden. Das, was sie sagen, wird gerne als zu emotional, aggressiv, oder lächerlich („hab dich mal

nicht so“) abgetan, wenn die Botschaft nicht auf eine Art und Weise vorgetragen wird, die es dem Gegenüber ermöglicht, sich von der angesprochenen Problematik zu distanzieren. Das Gesagte muss also gefiltert werden. Das, was eigentlich gesagt werden will, wird im Prozess verformt; wird unkenntlich gemacht.

„Mundstücke“ beschäftigt sich mit diesen latenten Vorgängen der Zensur von Kritik an etablierten Machtstrukturen.

Das Video dokumentiert den Entstehungsprozess der Skulpturen: Watte wird in den Mund gestopft, daraufhin wird versucht etwas zu sagen. Die Worte sind unverständlich.

Die Watte provoziert einen Würgereiz. Das Sprechen bedeutet großen Stress und vermittelt körperliches Unbehagen.

Die Form der Watte-Speichel-Skulpturen ergibt sich aus ihrer Funktion als Filter. Sie sind verkümmter Inhalt; verlorene Botschaft.

watch your tone

Typ: Blumenarrangement

Material: Mischblumen, Holz, Draht

Das Blumenarrangement schreibt den Satz „WATCH YOUR TONE, BITCH“. Mit der Zeit verwelken die Blumen; fallen teilweise aus dem Gerüst.

„watch your tone“ illustriert sprachliche Ausformungen sozialer Machtverhältnisse. Die Installation stellt die Erwartungshaltung in Frage, stets höflich, ruhig und respektvoll gegenüber unhöflichen, respektlosen, aggressiven Personen/Gruppen zu bleiben.

Ein Problem, das besonders auffällt, wenn Angehörige von Minderheiten (z.B. aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Sexualität oder ethnischen Zugehörigkeit) versuchen sich Gehör zu verschaffen, um auf bestehende Missstände aufmerksam zu machen und gegebenenfalls dazu auffordern aktiv etwas an diesen zu ändern.

In diesem Fall wird „durch die Blume“ auf bestehende Machtverhältnisse verwiesen und ein ambivalenter Anspruch auf Gehorsam deutlich.

Annika Sophie Müller

Geboren 1986 in Karlsruhe. Seit 2010 Studium der digitalen Kunst an der Universität für angewandte Kunst Wien.

2013 digital frictions, Das Weisse Haus, Wien
2013 Kunst Brandung Kellergasse, Untermarkersdorf
2013 Nordwestpassage (monochrom), *Bühnenbild, Museumsquartier, Wien
2014 contemporaries of the near future, Das Weisse Haus, Wien
2014 The Essence 14, Künstlerhaus, Wien
2014 pigeons, manifests and more, Galerie des Kunstvereins, Baden





Impressum

Herausgeberin: Doris Löffler
Abteilung für Genderangelegenheiten
Universität für angewandte Kunst Wien

Texte: Studierende und Absolventinnen der Universität für
angewandte Kunst Wien

Redaktion: Doris Löffler

Lektorat: Roswitha Janowski-Fritsch

Fotos: Julia Gaisbacher

Grafik Cover: Esther Straganz

Layout und Satz: behindscreen.com

Printed in Austria by druck.at

© Universität für angewandte Kunst Wien

Besonderer Dank an: Gerald Bast, Maria Bussmann, Hilde Fuchs,
Marion Elias, Renée Gadsden, Kristina Pia Hofer, Ruby Sircar.



di: 'ʌngəwʌndtə

Universität für angewandte Kunst Wien
University of Applied Arts Vienna